

Heft 19
XVI. Jahrgang

Herausgegeben vom Hamburgischen Welt-Wirtschafts-Archiv an der Universität Hamburg in Verbindung mit dem Institut für Weltwirtschaft und Seeverkehr an der Universität Kiel

Anschrift für Verlag Wirtschaftsdienst, G. m. b. H., und Schriftleitung: Hamburg 36, Poststraße 19 / Fernruf: C 4 Dammtor 5472 und 5951 / Telegramm-Adresse: Weltarchiv Hamburg / Postscheckkonto: Hamburg 12842
Bankkonto: Norddeutsche Bank in Hamburg Filiale der Deutschen Bank und Disconto-Gesellschaft / Bezugspreis vierteljährlich 12 RM / Buchhändlerische Auslieferung durch Friederichsen, de Gruyter & Co. m. b. H., Hamburg 1

Wirtschaftspolitische Gedanken, die in Aufsätzen und Berichten des „Wirtschaftsdienst“ entwickelt werden, stehen allein unter der Verantwortung der Verfasser. Sie stellen keine Meinungsäußerungen der Herausgeber dar. Die Verantwortung für die „Anmerkungen“ trägt die Schriftleitung.

Snowdens Budget

Von John Maynard Keynes (Cambridge)

Der Eindruck, den Snowdens Budget hinterläßt, ist in der Hauptsache völlig eindeutig. Er spekuliert auf eine baldige Wirtschaftsbelebung und eine Rückkehr zur Prosperität. Wenn diese Prognose berechtigt wäre, so spräche vieles zugunsten der Kunstgriffe, die er vorschlägt, um die gegenwärtige Lage zu meistern. Aber er gab keine Gründe für diese Hoffnung an, und es gibt auch keine.

Snowdens spekulativer Optimismus durchflutet jeden Teil seines Budgets. Zunächst sieht er keine fortlaufende Mehreinnahme vor mit Ausnahme einer Erhöhung des Mineralölzollens. Für 30 Mill. £ von 37,5 Mill. £ verläßt er sich auf spezielle Einkünfte, die nicht-wiederkehrender Natur sind. Aber das ist noch nicht alles. Bei der Veranschlagung seiner Einnahmen aus den bestehenden Steuern beurteilt er die Entwicklung rosig. Das Inland Revenue Department verfügt über einen so feinen Apparat der Steuerveranschlagung, daß man zögert, seine Ziffern zu kritisieren. Um aber einen Posten, die Stempelabgaben, herauszugreifen, so wird die Effektenbörse, wie ich glaube, erstaunt sein zu erfahren, daß Snowden von ihr erwartet, sie werden im Jahre 1931/32 eine größere Aktivität entfalten und einen höheren Geldumsatz erzielen als im Vorjahr. Sodann sieht er keine Mittel zur Deckung der unvermeidlichen Nachtragsforderungen vor, die wahrscheinlich entweder auf dem Konto der Arbeitslosenversorgung oder bei dem Versuch, die Erwerbslosen zu beschäftigen, sowie bei anderen unvorhersehbaren Ausgaben entstehen müssen. Ich glaube, man kann ohne Bedenken zehn gegen eins wetten, daß das Budget in einem Jahre mit einem Rechnungsdefizit abschließen wird.

Praktisch gesprochen wird es sich dann wahrscheinlich herausstellen, daß Snowden sein Problem in der Hauptsache durch eine hübsche Kürzung des Tilgungsfonds gelöst hat. Denn das ist die Folge eines Rechnungsdefizits. Zu dem gleichen Ergebnis führt sein Ausweg, 20 Mill. £ dem sogenannten Devisenkonto zu entnehmen. Es sind, nebenbei gesagt, allerhand verkehrte

Ansichten über dies Konto im Umlauf. Es ist unwahrscheinlich, daß der Betrag, den er ihm entnimmt, in Dollarform in New York vorhanden ist, denn der Umstand, daß er nicht mehr zum Ankauf von Dollars benötigt wird, wird als Grund für seine etatsmäßige Verwendung angegeben. Der Betrag ist zweifellos durch eine Umbuchung dem Schatzamt bereits vorgeschossen worden, gegen Schatzwechsel oder „Ways and Means Advances“. Somit wird die Rückkehr dieser Summe in Staatsbesitz nur einer Niederschlagung dieser Vorschüsse gleichkommen und keine neuen Mittel zur Verminderung der reinen Staatsschuld liefern. Snowdens Ausweg stellt demnach nicht mehr als die gefällige, seinen früheren Erklärungen nicht so stark widersprechende Form einer Verminderung der Zuweisungen zum Tilgungsfonds dar.

Nun weiß ich, daß man jede Reduktion des effektiven Tilgungsfonds für etwas sehr Ungehöriges halten sollte. Das ist nicht meine Meinung. In einer Zeit, in der es an einer anderen Beschäftigung des durch die Schuldeneinlösung freigesetzten Geldes zu fehlen scheint, ist es viel besser, die Rückzahlung zu verschieben. Die Schuldentrückzahlungen sollten nicht ohne Rücksicht auf die veränderten Umstände Jahr für Jahr in gleicher Höhe vorgenommen werden. Im Gegenteil, sie sollten hoch sein, wenn die Investitionstätigkeit rege ist und die Geschäftsleute mehr Kapital brauchen, und sie sollten niedrig sein bei träger Investitionstätigkeit, wenn bereits reichliche Mittel beschäftigungslos sind. Ich billige also Snowdens Praxis in dieser Frage mehr als ich seine Theorien billige. Da so viele von Snowdens „Grundsätzen“ verkehrt sind, ist es beruhigend, daß er bereit ist, in der Praxis wenigstens einen fallen zu lassen.

Wenn wir uns aber von den Auswegen zur Vermeidung neuer Besteuerung den Steuern zuwenden, die er nichtsdestoweniger ausschreibt, so finde ich weniger Grund zum Loben. Die Verlegung der Zahlungstermine für bestimmte Klassen von Einkommensteuerzahlern kommt natürlich für die Betroffenen einer Steuererhöhung

gleich. Das Geld muß doch irgendwo herkommen. Sie vermindert die Einnahmen in den späteren Jahren nicht. Für diese Einkommensteuerzahler ist es eine zusätzliche Steuerzahlung, die sie als Klasse niemals wieder einbringen können. Ich sehe verschiedene Einwände gegen eine derartige Mittelbeschaffung. Das Arbeits-einkommen von Farmern und Privatfirmen ist, so sollte man glauben, die letzte Einkommensart, die in dieser Zeit der niedrigen Preise und dürftigen Gewinne zu Sonderlasten herangezogen werden sollte. Auch gibt es keinen Grund dafür, die Gehaltsempfänger, nicht aber die Rentner neu zu belasten. Außerdem teile ich die Ansicht, daß heute eine Erhöhung der indirekten Besteuerung besser sein würde als eine Erhöhung der direkten Besteuerung. Und, was das schlimmste ist, diese Einnahmequelle ist einmaliger Natur. Sofern wir in diesem Jahre neue Steuererhöhungen ausschreiben, sollten es fortlaufende Steuern sein, die die Probleme des nächsten Jahres erleichtern. Wir wissen bereits fast sicher, daß der Ertrag der Einkommen- und der Zusatzsteuer im Jahre 1932/33 erheblich geringer sein wird als im Jahre 1931/32. Snowden wird dem Schatzkanzler des nächsten Jahres eine schaurige Erbschaft hinterlassen.

Snowdens Rückgriff auf die Mineralölabgabe hat ihre komische Seite. Wenn er sich gezwungen sieht, eine Steuer auszuschreiben, die als eine ihrer Wirkungen die Geschäftskosten etwas erhöhen muß, so verlangen seine „Grundsätze“, sich dessen zu versichern, daß kein nützliches Nebenprodukt in Gestalt erhöhter Beschäftigung für britische Arbeiter dabei abfällt. Aber das ist keine Überraschung. Snowden sagte vor dem Unterhause, daß er niemals bei einem Finanzausgleich mitwirken werde und niemand erwartete, daß er es tun würde. Er hat jedoch etwas getan, was ungefähr auf das gleiche hinausläuft. Indem er so wenig fortlaufende Mehreinnahmen für das nächste Jahr vorsah,

hat er so viel wie möglich getan, um zu bewirken, daß es dem Schatzkanzler unmöglich sein wird, das Budgetproblem des nächsten Jahres zu lösen, ohne auf den Tarifvorschlag zurückzugreifen.

Snowdens Budget wird gekennzeichnet durch ein Auf-der-Stelle-treten. Es löst nichts. Es weist nicht über sich selbst hinaus. Snowden fällt in jene gedankenlose Hoffnungsfreudigkeit zurück, die so viele seiner Reden seit seiner Ernennung zum Schatzkanzler kennzeichnete — mit dem Unterschied jedoch, daß, während er noch vor weniger als Jahresfrist seine freundlichen Prognosen selbst zu glauben schien, in seiner letzten Rede verschiedene Stellen enthalten sind, die anzeigen, daß er heute zu seinem hoffnungsfrohen Spiel nicht viel mehr Zutrauen hat als ich.

Das Budget bringt keinen Fortschritt. Es bedeutet sogar eine Zeitvergeudung. Die Dinge werden nicht von selbst zurecht kommen, wie sehr es auch der stark negative Geist des Schatzkanzlers wünschen mag. Nichts ist in den letzten Monaten geschehen, was meinen Glauben erschüttern könnte, daß ein Zolltarif einen notwendigen Bestandteil jeder konstruktiven Politik bildet und daß die Ereignisse uns zu diesem Schritt zwingen werden, ob wir es wünschen oder nicht. Aber ach!, nichts liegt dem Herzen des Kanzlers ferner als eine konstruktive Politik. Der erste sozialistische Kanzler ist gleichzeitig der letzte Anhänger eines richtigen echten *laissez-faire*. Und das ist nicht das einzige Paradoxon. Denn während kaum ein Mensch in irgendeiner Partei mit Snowdens „Grundsätzen“ einverstanden ist oder es für verständlich und richtig hält, daß er sich jedem denkbaren Weg, der uns aus unseren Schwierigkeiten herausführt, widersetzt, so gibt es doch keinen Menschen in einem öffentlichen Amt, dessen Persönlichkeit und Charakter das Land mehr achtet und liebt als ihn.

Das neue Gutachten der Brauns-Kommission

Bekämpfung der Arbeitslosigkeit durch Arbeitsbeschaffung

Von Dr. Wilhelm Lautenbach (Berlin)

Wir begrüßen es, schon heute eine Darstellung der Grundgedanken des zweiten Brauns-Gutachtens unseren Lesern vorlegen zu können und werden auf die vielfache Problematik des Gegenstandes noch zurückkommen. Die Schriftleitung.

Die Gutachter-Kommission zur Arbeitslosenfrage ist jetzt mit einem Gutachten über die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit durch Arbeitsbeschaffung an den eigentlichen Kern des Arbeitslosenproblems herangegangen. Sie hat sich dabei auf ein Gebiet begeben, wo sie, wie weiland der Dulder Odysseus, zwischen Charybdis und Szylla hindurchsteuern muß, und wenn sie die Charybdis der absoluten Resignation und Negation vermeidet, doch der vielköpfigen Szylla Kritik ausgesetzt ist. Man

darf der Kommission das Kompliment machen, daß sie sich durch die Scheu vor der öffentlichen Kritik und vor der Verantwortung nicht hat beirren lassen, sondern mit bemerkenswertem Mut sagt, wie sie die Entwicklung und die heutige Lage beurteilt, ohne Fehler zu beschönigen und Empfindlichkeiten zu schonen. Das zeigt ganz besonders deutlich die knappe, aber gerade darum besonders eindrucksvolle Skizze der deutschen wirtschaftlichen Entwicklung nach dem Kriege:

„Im Rahmen der geschilderten Weltkrise hebt sich die deutsche Krise durch besondere Eigentümlichkeiten hervor. Deutschland hatte unter dem Weltkrieg und seinen unmittelbaren Folgen sowie unter den jahrelangen verfehlten und darum vergeblichen Versuchen einer wirklichen Liqui-